

Die Dschinnen : Märchenoper in 3 Akten von P. Franz Huber, Text von Dr. P. Aug. Benziger

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **20 (1913)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hagen erst durch ihn ein wirklicher Dämon geworden, und auch Brunhilde erscheint als eine Gestalt aus einer andern Welt. Und in welcher reiner Menschlichkeit steht dieser glühenden Furie die sittsame und arglose Chriemhilde, die ihrem Gatten das Grab gräbt, gegenüber, und wie fein ist Siegfried mit seiner kristallhellen Seele gezeichnet! Die eigentlich poetische Tat Hebbels an den „Nibelungen“ besteht indessen darin, daß er „den Uebergang vom Mythischen zum Menschlichen, von der Sage zur Geschichte, vom Heidentum zum Christentum zum Ideen-hintergrund seines Dramas“ erhoben hat und ihm dadurch den Charakter überragender Großartigkeit, der es von allen andern deutschen Behandlungen des Stoffes unterscheidet, verleiht.

Hebbel hat auch ein episches Meisterwerk geschaffen, eine die Mutterliebe verklärende Erzählung in Hexametern „Mutter und Kind“, die sich bei aller Einfachheit würdig neben Goethes „Hermann und Dorothea“ stellen darf.

Der Lyriker Hebbel hat lange auf Anerkennung warten müssen, trotzdem sich seine Gedichte durch Tieffinn und Innigkeit auszeichnen. Eine Gesamtausgabe der „Gedichte“ Hebbels erschien im Jahre 1858, und Emil Kuh, der geistreiche Biograph Hebbels, war der erste, der Hebbels Lyrik vortrefflich charakterisierte und ihr zur gebührenden Anerkennung verhalf. In der That hat Hebbel eine Reihe von Gedichten geschaffen, in denen Unvergängliches steht. Von seinen schönsten lyrischen Stücken seien „Der junge Schiffer“, „Buben Sonntag“, „Abendgefühl“, „Gebet“, „Schau ich in die tiefste Ferne — —“, von seinen Balladen „Der Haidelknecht“, „Schön Hedwig“, „Ein Dithmarscher Bauer“ erwähnt.

Die Schinnen.

Märchenoper in 3 Akten von P. Franz Huber, Text von Dr. P. Aug. Benziger.

Daß der Kapellmeister am Stift Engelberg eine kräftige musikalische Sprache führt, war schon längst bekannt. Daß er aber eine so flott komponierte Oper schaffen konnte, ist heute freudiges Ereignis. Ich habe das Werk in einem Zuge durchgespielt und gestehe: daß der einheitliche Gesamtgeist der Oper geradezu überrascht. Daraus spricht das Talent des Tondichters. Die geglückte Stimmungssphäre hat denn auch so manche schöne Einzelheit gezeitigt, daß es wahrhaftig schwer fällt, Einzelnes herauszugreifen. Und da wir es einmal mit einem Komponisten aus unserem Lager zu tun haben, so wird es niemand verübeln, wenn die „Päd. Blätter“ sich hier etwas länger als gewohnt aufhalten. Viel-

leicht tragen die Ausführungen doch etwas dazu bei, daß dieser oder jener Leser des Blattes, der vielleicht Dirigent oder Vorstandemmitglied eines Vereins ist, sich wenigstens einmal im Leben daran erinnert, daß diese Komponisten auch Brot essen, und sie es nicht gerne sehen, wenn ihre Werke in den Regalen der Verleger vergilben. Gerade die „Dschinnen“ bieten für mittlere und größere Ehre so viel Wertvolles, daß auch der anspruchvollste Dirigent da etwas finden muß. Und diese Sachen sind Zeit und Arbeit wert — im Gegensatz zur schrecklichen deutschen Humorklitter, mit der auch unsere Kirchenchöre an den Pjazilienabenden (!) und Vereinskonzerten so zweifelhaft glänzen. Wann tritt endlich hier eine Besserung ein?

P. Franz Hubers *Ouvertüre* ist eine symbolische Schilderung der Hauptpersonen und Vorgänge seiner Oper. Wir dürfen sie beileibe nicht ein Potpourri heißen, vielmehr ein prägnantes Ton- oder Stimmungsbild der „Dschinnen“. Die Themen kontrastieren scharf. Mit der Musik ist man sofort im reinen: P. Franz will keine Musik im modernen Sinne à la Richard Wagner schreiben und verzichtet auf die Leit-motive; seine Vorbilder sind C. M. v. Weber, A. Lortzing, Auber und R. Kreutzer, also gesunde, vollstümliche Musik.

Die einzelnen Akte enthalten:

- I. Akt. 1. Introduction und Chor (Türkenvolt), 2. Rezitativ und Arie, 3. Duett, 4. Quintett, 5. Duett, Rezitativ u. Chor.
- II. Akt. 6. Introduction und Chor (Dschinnen), 7. Chor, 8. Solo und Chor, 9. Chor, Solo und Terzett.
- III. Akt. 10. Introduction und Arie, 11. Solo und Chor, 12. Arie 13. Chor und event. Tanz, 14. Ensemble, 15. Terzett und Schlußchor.

Also 9 Ehre, 1 Ensemble, 1 Quintett, 2 Terzette, 2 Duette, 3 Arien, 3 Soli, 2 Rezitative und 1 Tanz.

Von den Ehren sind einige wahre Glanznummern. P. Franz legt hier mit Recht sein Hauptgewicht auf allordlich zusammengefaßte Tonmassen. Und wie reich er neben dieser mehr elementaren Chorpartien das Orchester beschäftigt? Solche fein ausgearbeitete Musikstücke sind: der Auftritts- und Schlußchor der Dschinnen im II. Akte und der Schlußchor im III. Akte; letzterer ist bei guter Besetzung wohl von überwältigender Wirkung.

Ebenso flott sind die Arien, Soli, Terzette usw. herausgearbeitet. Das Orchester hat immer etwas Apartes zu sagen, ist in der Regel figurativ tätig und wo notwendig, von ununterbrochenem Fluß der Bewegung. Von fast Haydn'scher Klarheit ist die Anlage der Arie: „Heil

mir, ich werde Großvesir". Mit einfachen Mitteln erzielt der Tonseher oft tonmalerisch ausgezeichnete Wirkungen, so namentlich im Rezitativ und Arie Nr. 2 „Die Dschinnen quälen mich“, im Ensemble Nr. 14 „Man schweige still“. Auch den Humor läßt der Komponist gelegentlich zu seinem Recht kommen. Wie drollig hat er z. B. die Weingeschichte im Quintett Nr. 4 musikalisch illustriert! Das alles beweist, daß P. Franz das Zeug zum Komponieren hat. Die vielen Modulationen gelangen ihm leicht und glücklich, was dem Dramatiker sehr zu statten kommt.

Nicht ganz so glücklich wie in der freien Form, ist der Komponist der „Dschinnen“ in der Polyphonie. Das Quintett Nr. 4 gibt zu verschiedenen Auslegungen Anlaß, sowohl was die Satzweise als die gepflogene Kontrapunktik anbetrifft. Die musikalischen Satzregeln dürften hin und wieder etwas strenger beachtet werden, eine ganze Reihe offener Oktaven- und Quintenparallelen im Chorsatz und in der Begleitung sind unschön und lassen sich nicht verantworten. Manche Freiheit, die im Orchester angeht, hätte nicht in den Klavierauszug hinüberkommen sollen; es ist sonst Uebung und wo dies nicht gehandhabt, wird es in der Regel als eine Verletzung des Klaviersatzes taxiert. Ebenso wäre es dem Komponisten ein Leichtes gewesen, da und dort eine interessantere Akkordfolge eintreten zu lassen; viele Wiederholungen ermüden leicht, auch in diesem Stile. Ein wirksames Element, zumal der Einheit — das namentlich dort auftreten kann, wo die Melodie nicht motivisch ist — die motivische Begleitung oder Durchführung einer gleichartigen Figuration, wurde vom Tonseher zu wenig beachtet; herrliche Wirkungen hätten mitunter damit erzielt werden können. Das sind aber im Verhältnis zur Güte und Tüchtigkeit der Oper nur kleine Mängel.

Leider lag kein Text und Regiebuch vor, so mir also gewiß manche Schönheiten der Dichtung entgingen. Aus diesem Grunde ist der Inhalt auch nicht näher gezeichnet worden. Glück auf zu neuem Schaffen!

(Der Klavierauszug, sehr schön gestochen und ausgestattet, kann zum Preise von Fr. 4.50 durch den Verlag Fries-Rürich, wie auch direkt vom Komponisten in Engelberg bezogen werden.) —ss—, S.

Literatur.

Modernes Lehrbuch für den praktischen Gesangsunterricht von Job. Wittib. A. Wegers Buchhandlung in Brigen.

Kapellmeister Wittib gibt hier treffliche Winke besonders für ländliche Verhältnisse und für den Massenunterricht. Der „Anhang“ enthält reichlich Beispiele für Gehör- und Treffübungen für Gesangsschüler und angehende Bläser. Ein Büchlein, das speziell dem Anfänger im Erteilen des Gesangsunterrichtes ein willkommener Führer sein kann. W.